

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 45

Artikel: Lobhudelei am Laufmeter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lobhudelei am Laufmeter?

Die Jungen von heute haben genauso ihre Traumberufe, wie wir seinerzeit die unsrigen hatten. Daß es nicht mehr die gleichen sind, versteht sich von selbst. Während früher jeder Bub in einem gewissen Alter Lokomotivführer werden wollte, sieht sich heute jeder schon im Cockpit einer Düsenmaschine den Ozean überqueren; schwärmen einst die Mädchen von der Bühnenrolle als Gretchen oder Käthchen, so träumen sie heute vom Swimmingpool und von den drei Bentleys einer Filmdiva; galt als Ziel höchsten Wunsches einst der Kranz des Schwingerkönigs, so lockt heute die Börse des Box- oder Rennstars. An diesen modebedingten Veränderungen kindlicher Ideale sind wir Alten nicht unschuldig.

Warum sollen wir die Jugend in ihren Träumen stören? Träume sind ja auch für uns Alte das Schönste gewesen, was wir hatten, oder etwa nicht? – Ich erinnere mich noch gut der Träume, in denen ich die angebetete Geigerin aus dem Schülervorchester aus brennendem Haus oder aus Räuberhand errettete, worauf dieselbe nicht umhin konnte, mich, ihren Retter, heftig gegenzulieben, so daß wir beide ... Hier wurde der Traum jeweils unklar: Selbst im Unterbewußtsein stieß sich die Illusion an der Tatsache die Nase wund, daß der Retter erst drei-

zehn, die Gerettete erst zwölf Jahre alt war. Seufzend sah ich die Notwendigkeit ein, mit Geduld den Zeitpunkt abzuwarten, wo ich ein Greis von zwanzig Jahren sein würde. – O Jugend! O Liebe!

Träume – sehr substantielle Schäume!

Die Träume der heutigen Jungen, wenigstens ihre beruflichen, haben bessere Chancen, Wirklichkeit zu werden, als das früher der Fall war. Da mußte mancher, der gerne Mechaniker oder Schriftsetzer geworden wäre, Appréteur oder Bau-spengler werden, weil das die einzigen freien Lehrstellen in der Gegend waren. Heute ist es so, daß sich die Lehrmeister um die Lehrlinge reißen und froh sind, wenn sie einen auch nur einigermaßen Fähigen bekommen, denn ein dreiviertelwertiger Stift ist besser als gar keiner. Die Jungen nehmen die Konjunktur als selbstverständlich hin und ziehen ihre Konsequenzen daraus: Wenn einer «le boeuf – der Ochs, la vache – die Kuh» und das große Einmaleins kennt, fühlt er sich bereits zu Höherem, etwa zur kaufmännischen Laufbahn berufen; wem es gelang, am gleichen Sonntagnachmittag dreimal hintereinander Kurzschluß in der Wohnung zu machen, fühlt sich «auf Grund

seiner Fachstudien und ausgesprochener Neigung» zum Elektrikerberuf befähigt; und das Babeli, dem die Verkäuferin zuviel stehen, die Schneiderin zuviel sitzen muß, will partout «Chefsekretärin» werden – mit der «gewöhnlichen» wäre sie nicht zufrieden. Ein Mädchen aber, das die Nase einigermaßen mitten im Lärchen hat, fühlt sich zu allem zu gut außer zum Beruf einer fliegenden Hostess.

Und die Lehrmeister und Arbeitgeber? – Die machen gute Miene zum bösen Spiel, das die Hochkonjunktur mit ihnen treibt, weil ihnen gar nichts anderes übrigbleibt. Auch der öffentlichen Hand geht's nicht anders. Kürzlich sollte ein erfahrener Sekundarlehrer über einen ehemaligen Schüler einen Leumundsbericht abgeben. Dieser mußte sehr schlecht ausfallen; er konnte den jungen Mann für die ziemlich verantwortungsvolle Stelle absolut nicht empfehlen. Die Amtsstelle verdankte den Bericht; die Beurteilung des Bewerbers durch den Betriebspyschologen komme zu den gleichen Folgerungen wie der Lehrer, aber man müsse den Mann doch an den verantwortungsvollen Posten stellen, weil keine andere Bewerbung vorliege ... Da kommt man fast dazu, die neuerdings kursierende Anekdote für wahr zu halten: Einer trifft nach vielen Jahren einen Nachbarsbuben in der Uniform eines Hilfspolizisten irgend eines Schweizer Städtchens. «Potz Hagel! Du hast dich aber gemacht. Wenn ich mich recht erinnere, hast du doch die *Spezi* besucht?» – «Ja», sagt der schön Uniformierte stolz, «aber ich habe die Eignungsprüfung doch bestanden. Wir haben sogar kopfrechnen müssen, $7 \times 7 = 51$ und so weiter.» «Halt! $7 \times 7 = 49$, nicht 51.» «Auf das kommt es heutzutage nicht mehr so an wie früher. Sie haben einfach die genommen, welche dem richtigen Ergebnis am nächsten kamen.» – Tableau!

stud. waseli?

Auch Mittelschüler profitieren vom Trend nach oben; das sieht man jeweils anhand der Angaben betreffend «Studienrichtung» der Maturanden. Da steht etwa dreimal «Atomphysik» neben einem einzigen, der sich mit «Physik» begnügt. Hä ja, was soll man bescheiden entlöhnter Physikprofax werden, wenn man als Atomphysiker ein Vermögen als Jahresgehalt angeboten bekommt, hä? Und immer häufiger steht als Studienziel «Journalistik». Was ist das eigentlich? Früher hat man sich an der juristisch/volkswirtschaftlichen Fakultät eingeschrieben oder an der philosophischen, wenn man sich das Leben

als Zeitungsmann in den Kopf gesetzt hatte – heute genügt ein vages «Journalistik». Warum sich mit einem Ballast von Spezial- und Allgemeinwissen beschweren? Warum Sachen studieren, die ja doch nie in der Zeitung stehen? Es genügt doch, wenn man in einem Minimum an Semestern oder auch nur als Hörer «Journalistik» lernt, die Kunst, wie's gemacht wird. – So zeichnet sich das in den jungen Köpfen ab, die davon träumen, bald zur Elite derer zu gehören, die mittels Druckerschwärze den dümmeren Mitmenschen sagen können, was die Uhr geschlagen hat und wo der Bartli den Most holt. – Der Gedanke ist für Junge gewiß verlockend, aber ...

Das große Aber ist: Man wird nicht gleich Leitartikler oder Kolumnist. Man wird, wenn man Glück hat, zuerst zum Jagdhund einer Redaktion ernannt und zum Aufstreben von journalistischem Kleinwild eingesetzt. Man wird überallhin delegiert, wohin zu gehen es dem Redaktor «stinkt». Zwar schwillt die Brust vor Stolz, wenn man anlässlich der Abendunterhaltung der Blasmusik «Edelweiß» erstmals seinen Namen nennen hört bei der Begrüßung der «Herren von der Presse» durch den Vereinspräsidenten. Mit der Zeit aber kommt man auf das Mißverhältnis, das zwischen dem erzielbaren Maximum an Zeilenhonorar und den erhöhten Preisen für Getränke und Schüßlig mit Härdöpfelsalat besteht. Da ist auch der Vermerk auf der Pressekarte «gültig für zwei Personen» ein schlechter Trost, denn zweimal Schüßlig mit Härdöpfelsalat ist doppelt so teuer wie einmal, und das Zeilenhonorar wird nicht größer bei Damenbegleitung. Und dazu kommt, daß sich die Unterhaltungsabende mit der Zeit ähnlicher werden als der Härdöpfelsalat im Casino dem Härdöpfelsalat im Volkshaus und in der Ilge. Man fängt an zu ahnen, warum es dem Redaktor «stinkt», den ganzen Winter über jeden Samstagabend auf dem Altar der Lokalberichterstattung zu opfern, aber ...

Journalist = Mimosenpfleger

Das ist noch nicht das Schlimmste. Schließlich kommt man ja auch noch zu anderen minder wichtigen Veranstaltungen: Vernissagen obskurer Galerien, Kirchengemeindeversammlungen, Generalversammlungen wohltätiger Organisationen, Pfarreinsätzen, Kaninchenausstellungen – und so ist doch für einige Abwechslung gesorgt. Bei Eröffnung renovierter Geschäfte bekommt man nebst einem guten Essen (nicht bloß Schüßlig mit Härdöpfelsalat!) sogar ein kleines Prä-

sent, ein *«Bhaltis»* zum Heimbringen. Das alles wäre eine Weile auszuhalten. Aber: Wehe, wenn der junge Jagdhund einmal vor dem falschen Baum bellt! Wenn er etwa den neugewählten Präsidenten als Gottlob, statt als Gotthold Meier präsentiert. Da wird der Gotthold, der gottlob nicht Gottlob heißt, geradezu zum Unhold, schreibt der Redaktion einen sackgroben Brief, warum sie statt dem Redaktor bloß so einen Schn... geschickt habe, der nicht einmal richtig schreiben könne. Wenn nicht innert drei Tagen eine Berichtigung im Blatt erscheine, so werde er dafür sorgen, daß die gesamte Mitgliedschaft das Abonnement kündige. Mit gebührender Achtung, Gotthold Meier. – Noch schlimmer ist es, wenn der Jung-Journalist aus einem Meyer, der stolz ist auf sein hartes Ey, einen mit einem weichen Ei oder gar Ai macht. Wehe, wie dann der sich für absolut einmalig und unverwechselbar haltende Meier tut! «Sie müssen halt besser aufpassen!» sagt dann der Lokalredaktor, dem eben erst der Administrator wegen drei Abonnementskündigungen Vorstellungen gemacht hat.

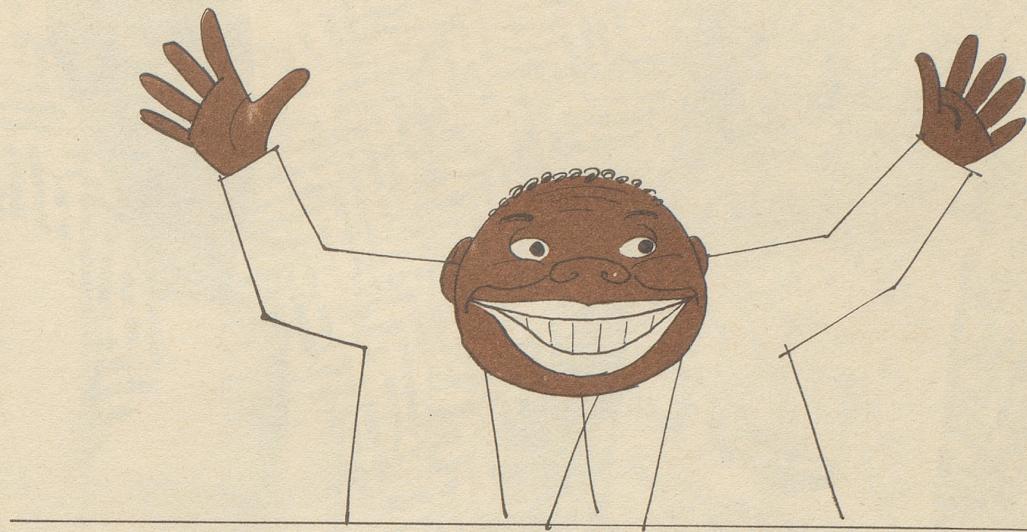
Sollte es dem Zeitungssäugling gar einfallen, einmal ein Wort der Kritik anzubringen, etwa die Länge der präsidialen Ansprache, die Kälte des warmen Banketts oder das Soprano von Fräulein Züs Bünzlin leise zu rügen – potz Hagel! Da geht ein Getöse los, das einem mittleren Tornado nicht übel anstünde. Der Säugling entgeht einem eigenblöcklichen Hinauswurf nur durch das (schein)heilige Versprechen, in Zukunft zahm wie ein Lamm zu sein. Ihm geht langsam auf, was das Leserpublikum von ihm erwartet: Lobhudelei am Laufmeter. Wozu zahlt man sonst die Abonnementsgebühr, hä? Die sollen zwar kritisieren, aber die andern, wohlverstanden, nicht die eigenen Abonnenten!

«Freier Journalist» tönt großartig, etwa wie «freier Künstler». Natürlich gibt es freie Journalisten, um die sich die Redaktionen reißen und die darum genauso schreiben können, wie ihnen ums Herz ist. Aber das sind alles Herren von einem gewissen Alter; und frag sie nicht, was es gebraucht hat, bis sie auf diese Höhe kamen, wie oft sie sich da von einem Herrn Redaktor sagen lassen mußten: «Ihre Angriffslust in Ehren, Herr Kollege, aber... Wir sind doch mit der Partei von Herrn Regierungsrat X in Wahlallianz, und wenn die dann unseren Kandidaten Y nicht unterstützen... Nehmen Sie Ihr Manus noch einmal zur Hand, Herr Kollege, und merzen Sie die aggressivsten Stellen aus. Sie sind halt noch

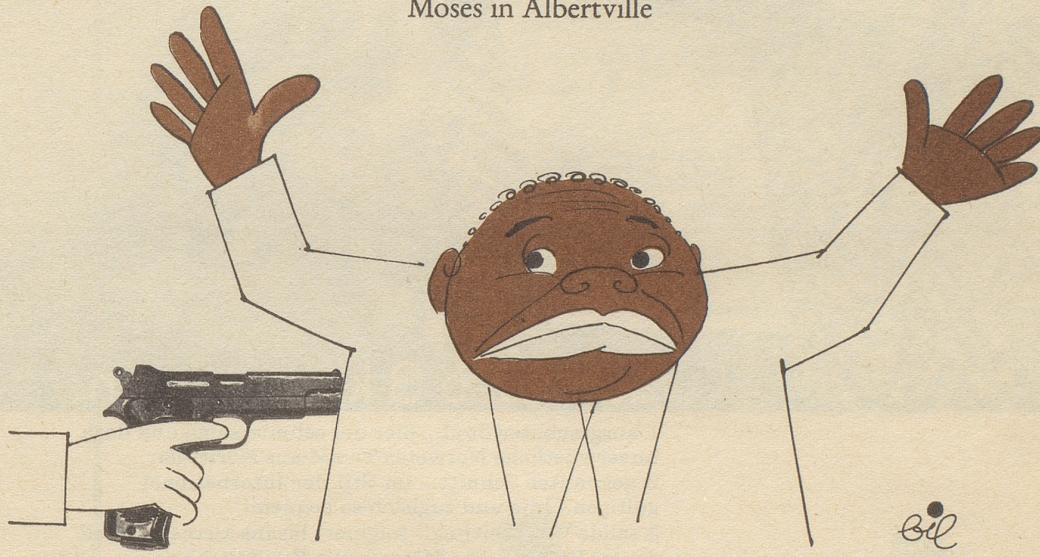
jung und impulsiv, Herr Kollege...»

Und noch etwas, du Abiturient mit dem Berufswunsch «Journalistik»: Aus einigen jungen freien Journalisten werden später Redaktoren oder Kolumnisten – andere aber werden nichts weiter als alte freie Journalisten. Wirst du durchhalten können, bis du arriviert bist? Wirst du auch durchhalten, wenn du erst spät (oder nicht!) auf dem Gipfel an kommst? Wird deine Frau verständnisvoll lächeln, wenn du ihr Ende Monat melden mußt, wegen der Dummheit dreier Redaktoren, die Manuskripte von dir nicht richtig zu werten verstünden, könntest du ihr nicht das ganze Haushal-

Zweimal Tschombé



Moses in Albertville



Moses in Ägypten

tungsgeld geben, obschon der Kleine ausgerechnet jetzt auf teure Früchtediät gesetzt worden sei? Wirst du dir nicht die Gallensucht anärgern, ob der Empfindlichkeit und Kleinlichkeit sovieler Leser? Wirst du immer den Mittelweg zwischen Rücksichtnahme und Selbstachtung finden?

Wenn du dir das alles überlegst hast und dennoch glaubst, nur als Zeitungsmann leben zu können: Dann werde Journalist, denn die Wahr scheinlichkeit besteht, daß du ein guter wirst. Der Bedarf an Journalisten, die mehr können, als am Laufmeter lobhudeln, ist ausgewiesen. Wie hast du's nun? Möchtest du nicht doch lieber (und ringer!)

dein Brötchen als Zahnarzt, als Schulmeister, als Syndikus, als Anwalt, als Beamter, als Kaufmann, als Ingenieur oder sonst etwas weniger Spektakuläres verdienen? Bleibst du deinem Traumberuf treu? Dann wünschen wir dir viel Glück. Du wirst es brauchen können.

AbiZ

